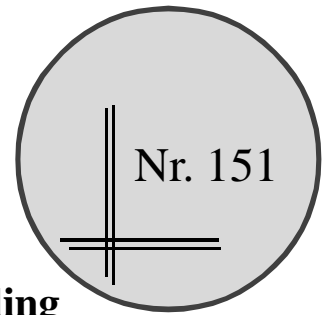




Der Kleine Schreiberling

<http://www.marioproll.de/Schreiberling>



Nicht nur die Gleichgesinnten lieben!

„Ihr habt gehört, dass gesagt ist: »Du sollst deinen Nächsten lieben« und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen. Liebt eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, und bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen, damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn wenn ihr liebt, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und wenn ihr nur zu euren Brüdern freundlich seid, was tut ihr Besonderes? Tun nicht dasselbe auch die Heiden? Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“

Mt 5,43-48

Feinde sind leichter zu lieben als die kritischen Mit-Christen

Manchmal fällt es uns leichter, eher unsere Feinde zu lieben, als jene, die zwar nicht unsere Feinde sind, wohl aber anderer Meinung als wir. Die Feinde im Sinne Jesus zu lieben fällt uns oft leichter, weil wir dadurch zu geistlichen Helden werden und uns darin so richtig wohl

fühlen können. Spöttisch können wir so ab und an das Wort in unseren Gemeinden hören: „Ich wäre eigentlich ganz gern dein Feind, denn von dem sagt Jesus, dass du ihn lieben musst!“ Nun, das mag übertrieben sein. Aber es ist schon wahr. Wir lieben oft nur die Gleichgesinnten, die mit uns eins sind, die uns sympathisch sind. Wir lieben jene, die unsere Kragenweite sind.

Oft entscheidet Sympathie!

Aber jene anderen Mitchristen, die nicht auf unserer Wellenlänge funken, die nicht so geartet sind wie wir selber, oder die nicht so gut situiert sind wie wir, die meiden wir, höflich zwar, aber doch konsequent. Die Schwierigen, die Underdogs, die Außenstehenden, die Andersdenkenden und Unbequemmen. Der Umgang miteinander in den Gemeinden ist oft eine Katastrophe praktizierter Lieblosigkeit, und das steht in einem starken Kontrast zu den verbal geäußerten Liebesappellen. Wir reden uns mit Bruder und Schwester an, aber halten uns oft über Jahre hinweg auf Distanz, wenn der andere uns nicht wirklich sympathisch ist. Wir umarmen jene, die uns sympathisch sind und machen um alle anderen einen großen Bogen. Umarmt zu werden ist dabei ein wunderschönes Gefühl. Es sagt uns: Wir gehören dazu! Wir sind

akzeptiert! Wir sind wertgeschätzt! Aber jene, die vielleicht um uns herumstehen und nicht umarmt werden, erleben den Kontrast mit der selben Logik besonders intensiv. Nirgendwo kann man sich so perfekt einsam fühlen wie in einer christlichen Gemeinde, in der viel von Liebe geredet wird, wir aber irgendwie nicht so dazugehören. Ein schauriges Gefühl. Wirklich!

Nehmt einander an!

„Einander annehmen und von Herzen lieben!“ Darum geht es! Und zwar nicht nur schaurig theoretisch, sondern herzlich und praktisch! Natürlich ist es wahr, dass wir das nicht einfordern können! Es wird uns auch ganz gewiss nicht mit jedem gelingen. Das stimmt schon. Aber dennoch sollten wir uns mit all unserer Kraft darum bemühen, wirklich möglichst jeden in unserer Gemeinde praktisch zu lieben und ihn an uns ranzulassen. Ich finde es schlimm, wenn wir in einer Gemeinde voller höflich gezogener Gräben leben. Dieses höfliche einander aus dem Weg gehen. Diese praktizierte Lieblosigkeit, die permanente Abweisung, jener, die wir nicht leiden können, all das ist schrecklich! Wie heißt es doch so treffend? **„Daran wird jeder-mann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt!“** Joh 13,35